

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt, Literatur, Kunst, Theater und Mode.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Verleger:  
H. Cisenfels, Dr. S. Saphir.

Verantw. Redacteur:  
Dr. Sigmund Saphir.

Nro. 15.

Pesth, Mittwoch, den 22. November.

1848.

## Eine Mainacht.

Aus Gogol's kleinrussischen Volksgeschichten.

(Fortsetzung.)

„Was diesen Teufelskerl im umgewendeten Pelz betrifft, so soll derselbe den Andern zum Exempel in Ketten gelegt und exemplarisch bestraft werden. Sie sollen's wissen, was Obrigkeit bedeutet. Von wem anders ist denn der Schulze eingesezt, als vom Zaren? Dann nehmen wir auch die übrigen Bursche vor. Ich hab's nicht vergessen, wie die verfluchten Bengel eine Masse Schweine in meinen Gemüsegarten trieben, die mir den Kohl und die Gurken auffraßen; ich habe nicht vergessen, wie diese Teufelsbrut sich weigerte mein Korn zu dreschen; ich habe nichts vergessen. . . . Aber da schlag' ein Donnerwetter drein, ich muß durchaus wissen, wer dieser Schlingel in dem umgewendeten Schafspelz ist!“

„Ein linker Kerl muß es sein!“ sagte der Branntweimbrenner, dessen Backen sich während dieses ganzen Gespräches unaufhörlich mit Dampf luden, wie eine Kanone, indeß die Lippen, die kurze Pfeife loslassend, einen förmlichen Feuersprudel austießen. „Es wäre nicht übel, diesen Menschen auf jeden Fall bei der Branntweimbrennerei zu gebrauchen; noch besser wär's, ihn an den Wipfel einer Eiche statt einer Laterne aufzuhängen.“ Das sollte ein Witz sein, welchen der Branntweimbrenner gar nicht übel fand. Er beschloß denn auch sofort, ohne den Beifall der Andern abzuwarten, sich mit seinem heisern Gelächter zu belohnen.

Jetzt näherten sie sich einem kleinen fast eingefallenen Häuschen. Die Neugier unserer Gesellschaft stieg; Alles drängte sich an die Thür. Der Schreiber zog einen Schlüssel hervor, und klorrte damit am Schloß; aber es war der Schlüssel von seinem Koffer. Die Ungeduld wuchs. Er griff mit der Hand in die Taschen und suchte und wühlte darin herum, wobei er in einem fort schimpfte. „Ich hab' ihn!“ rief er endlich, sich bückend, indem er ihn aus der Tiefe seiner weiten Hosentasche zog. Bei diesen Worten schienen die Herzen unserer Helden in eines zusammenzustießen und dieses großmächtige Herz schlug so heftig, daß selbst das Klirren des Schloßes die ungleichmäßigen Schläge desselben nicht übertäuben konnte. Die Thür ging auf, und . . . der Schulze ward bleich wie die Wand; dem Brenner überließ's kalt, und seine Haare stiegen so hoch, als wollten sie in den Himmel fliegen; auf dem Gesichte des Schreibers malte sich Entsetzen; die Wächter waren festgewurzelt und außer Stande ihre einmüthig aufgesperrten Mäuler wieder zu schließen. Vor ihnen stand des Schulzen Schwägerin.

Sie war nicht weniger erstaunt, faßte sich aber einigermaßen und wollte auf die Herren zuschreiten. „Halt!“ rief der Schulze mit wilder Stimme und warf ihr die Thür vor der Nase zu. „Meine Herren, das ist der leibhaftige Gottseibeiuns!“ sagte er. „Feuer her! Legt Feuer an! Mich soll das Kroneigentum nicht dauern. Verbrennt sie, daß nicht mal ihr Teufelsgebein auf der Erde bleibe!“

Die Schwägerin schrie entsezt auf, als sie drinnen den schrecklichen Beschluß vernahm.

„Was fällt Euch ein!“ rief der Branntweimbrenner: „Ihr habt doch Gottlob schon graue Haare, und seid noch immer nicht klug geworden! In gewöhnlichem Feuer verbrennt keine Hexe: nur Feuer aus der Pfeife kann einen Währwolf verbrennen. Wartet, ich will es gleich machen.“ Mit diesen Worten schüttete er die glühende Asche aus seiner Pfeife auf ein Bündel

Stroh, und blies sie auf. Jetzt gab die Verzweiflung der armen Schwägerin Muth: sie begann laut zu bitten und sie ihres Irrthums zu versichern.

„Haltet ein!“ sagte der Schreiber. „Warum sollten wir uns ohne Noth veründigen? Vielleicht ist es wirklich nicht der Teufel. Wenn das Ding da, ich meine das Ding, was drinnen sitzt, es über sich gewinnt sich zu bekreuzen, so haben wir den sichersten Beweis, daß es nicht der Teufel ist.“ Der Vorschlag wurde gut geheißten. „Aufgepaßt Satan!“ fuhr der Schreiber fort, die Lippen an die Thürspalte anlegend: wenn du dich nicht vom Flecke rührst, so machen wir auf!“

Die Thür wurde geöffnet.

„Bekreuze dich!“ sagte der Schulze, sich umsehend, als nähme er für den Fall nothwendigen Rückzugs eine gefahrlose Stelle wahr.

Die Schwägerin bekreuzte sich.

„Was Teufel! Wahrhaftig, es ist meine Schwägerin!“

„Welche böse Macht hat Euch in dieses Loch geschleppt, Gevatterin?“

Das Weib erzählte schluchzend, wie die Bursche auf der Straße sie in die Arme gefaßt und trotz ihres Widerstandes sie durch das breite Fenster hineingelassen, das sie mit dem Laden zuschlugen. Der Schreiber sah hin: die Haken des Ladens waren abgerissen, und derselbe nur oben mit einem Holzkeil angenagelt.

„Du treibst's schön, du einäugiger Satan!“ rief des Schulzen Schwägerin, auf ihn zutretend, während er zurückprallte und sie noch immer mit seinem Auge maß. „Ich kenne deine Anschläge: du hast mich gern aus dem Wege räumen wollen, damit du ungehinderter den Dirnen nachlausen kannst, damit es Niemand sehe, wie der alte Graubart närrische Streiche macht. Du meinst wohl, ich weiß nicht, was du diesen Abend mit Hanna gesprochen hast? O, ich weiß Alles. Mich führt auch kein solcher Dummkopf, wie du, nicht so leicht an. Ich dulde lange, aber dann nimm's nicht übel. . . .“

Mit diesen Worten wies sie ihm die Faust, und entfernte sich rasch, den Schulzen versteinert zurücklassend. „Mein, hier hat der Teufel ernstlich seine Hand im Spiel“, dachte er und rieb sich heftig die Stirn.

„Wir haben ihn!“ riefen in diesem Augenblick die eintretenden Wächter.

„Wen denn?“ fragte der Schulze.

„Den Teufelskerl im umgewendeten Schafspelz.“

„Her mit ihm!“ rief der Schulze, den herbeigeführten Gefangenen am Arm ergreifend. „Ihr seid nicht bei Troste; das ist ja der betrunkene Kalenik.“

„Boß schwere Noth! Aber er war in unsern Händen, Herr Schulze. Im Duergäßchen umringten uns die verfluchten Bursche, und fingen an zu tanzen, zu höhnen, uns die Zunge zu weisen, uns zu zerren. . . . Hol' sie der Teufel! Wie wir aber nur auf diese Dohle stießen, weiß der Himmel!“

„Kraft meines Amtes befehl' ich hiermit, augenblicklich jenen Räuber einzufangen und gleichermäßen Alle, die Ihr auf der Straße findet, und selbige anher zu mir an Gerichtsstelle zu schaffen.“

„Um Himmels Willen, Herr Schulze!“ riefen Einige, sich tief bückend. „Wenn ihr nur sähet, was das für eine Larve ist! Gott straf' uns, seit wir zur Welt gekommen und getauft worden, haben wir so scheußliche Fragen nicht gesehen. Wie bald, Herr Schulze, kann da ein ehrlicher Mensch sich einen solchen Schreck holen, daß hernach kein altes Weib es übernimmt, ihn gesund zu machen!“

„Euch will ich gleich, Ihr Memmen! . . . Ihr gehorcht nicht? Ihr steckt wohl mit denen unter einer Decke? Ihr Aufwiegler! Was ist das? . . . was

ist das? ... Ihr wollt hier Mord und Todtschlag anstiften! ... Das berichtet ich dem Commissär. Gleich folgt Ihr, gleich! Hört Ihr's? ... Macht schnell, schnell! Daß Ihr mir ... daß ich Euch" ...

Alle liefen davon.

## V.

## Die Ertrunkene.

Unterdeß näherte sich der Urheber dieses ganzen Aufruhrs sorglos und ohne sich um seine Verfolger zu kümmern, mit langsamen Schritten dem alten Hause und dem Teich. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß ich, daß dies Lewko war. Er hatte den schwarzen Pelz zurückgeschlagen, und hielt die Mütze in der Hand; der Schweiß rann in Strömen von ihm.

Düster und majestätisch ragte der Ahornwald, nur am äußersten Rande, wo er dem Mond zurückgekehrt war, mit seinem Silberstaub bestreut. Der regungslose Teich wehte den Ermüdeten kühl an, und lockte ihn, am Ufer auszuruhen. Alles war still; nur tief im Dickicht des Waldes hörte man die Triller der Nachtigall. Ein nicht zu bewältigender Schlaf schloß ihm bald die Augen; die müden Glieder erschlafften und wollten hinsinken; sein Kopf neigte sich. ... „Nein, so kann ich hier noch einschlafen!“ sagte er, und richtete sich auf. Er sah sich um: die Nacht erschien ihm noch glänzender. Ein seltsamer, zauberhafter Schein verband sich mit dem Mondlicht. Noch nie hatte er Ähnliches gesehen. Ein silberner Nebel sank auf die Umgegend, der Duft der blühenden Apfelbäume und der Nachtblumen ergoß sich über die ganze Erde. Mit Staunen sah er in die regungslose Fluth des Teiches: das alte Herrenhaus das sich verkehrt abspiegelte, zeigte sich darin in eigenthümlicher Helle und Majestät. Statt der dunklen Läden schimmerten blanke Glasfenster und Thüren; durch die klaren Scheiben glänzte es goldig. Und jetzt schien es ihm, als öffnete sich ein Fenster. Er hielt den Athem an, ohne zu beben, ohne ein Auge von dem Teiche zu verwenden, er war ganz wie in dessen Tiefe versetzt. Erst streckte sich ein weißer Arm zum Fenster heraus, dann ließ sich ein freundliches Köpschen sehen, mit strahlenden Augen, die sanft zwischen den dunkelbraunen Haarmellen leuchteten, und stützte sich auf den Arm. Siehe, jetzt schüttelt sie leise den Kopf, sie winkt, sie lächelt. ... Ihm schlug das Herz auf einmal so hoch. ... Die Fluth erzitterte und das Fenster schloß sich wieder. Langsam trat er vom Teich zurück, und sah nach dem Hause hin: die dunkeln Läden waren geöffnet, die Fenster-scheiben glänzten im Mondlichte. „Wie wenig man doch auf das Gerede der Leute geben darf!“ dachte unser Held. „Es ist ja ein ganz neues Haus, die Farben dran so frisch, wie wenn es erst heute angestrichen worden. Es wohnt wohl Jemand drin.“ Schweigend trat er näher, aber im Hause blieb Alles still. Die Nachtigallen wechselten laut und klangvoll ihre herrlichen Lieder, und wenn sie hinschmelzend und schwachend auszuhallen schienen, hörte man das Zirpen der Heimchen oder das Plätschern des Sumpfvogels der mit seinem glatten Schnabel auf den breiten Wasserspiegel schlug. Lewko empfand im Herzen süßen Frieden und stille Lust. Er stimmte die Pandura, und begann zu spielen und zu singen:

O du Mond, mein lieber Mond,  
Wunderheller Schein!  
Leuchtest, wo das Mägdelein wohnt,  
Das die Liebste mein!

Leise öffnete sich das Fenster, und dasselbe Köpschen dessen Bild er im Teiche gesehen, guckte heraus und horchte aufmerksam auf das Lied. Ihre langen Wimpern waren halb über die Augen gesenkt; sie war ganz weiß und so bleich wie der Mondschein, aber wunderbar schön! Sie lachte auf. ... Lewko erbehte. „Singe noch irgend ein Lied, junger Kosak!“ sprach sie leise, und neigte ihr Haupt seitwärts, wobei ihre dichten Wimpern sich ganz senkten.

(Schluß folgt).

## Presß-Beitrag.

Grundprincipien einer geläuterten Reform im Judenthum. Versuch von S. Einhorn. Pesth 1848. Druck von Basill Kozma. 81 S. 8.

Diese Reform im Judenthume ging nicht aus dem Judenthume hervor, sie ist eine — reife oder unreife — Geburt des Deutschkatholicismus. Der Kant'sche Rationalismus hat bei all' der Trockenheit im scholastischen Bau seiner Kategorien-Formeln, immer noch ein Stück Romantik beibehalten, und die von jeher auf den Thron gesetzte Göttin Vernunft hat noch

gewissermaßen Mökslein auf den Wangen und Blumen im Haar; aber die Deutschkatholiken und jüdischen „Reformer“ — die beide zusammen in der That zu einer und derselben Religionskaste gehören — haben den Gegenstand der Weltanschauung und Gottesanbetung von jener allerflachsten Seite aufgefaßt, die nur dort sich etwas tiefer hinabläßt, wo der Skepticismus anfängt. Aber wohlgemerkt! dieser Skepticismus ist nicht skeptisch, d. h. in seinem Zweifel verneinend, wo doch noch der Verstand mit Ehren davon käme; sondern er wird in seiner eingestandenem Erkenntnisunfähigkeit des „Unbegreiflichen“ zwischen Himmel und Erde, gewissermaßen positiv, und das soll dann die Gesichtsseite bei ihm sein, für die er mit großem Poehen Respect fordert. Aber dann ist nur der Umstand hier erschwerend, daß wir noch niemals einen dünnen Geizhals mit ausgetrockneten Nerven von zarten Regungen und Sentiments haben reden hören, ohne ihn entweder für einen Heuchler zu halten, oder den absurden Zwitter in ihm zu verachten!

Sind die jüdischen Reformer romantisch, warum mähen sie die heiligsten und inhaltsreichsten Erinnerungen der Väter aus ihrem Religionsbewußtsein hinweg? Sind sie aber Verstandesmenschen, warum prahlen sie so sehr mit ihrem Andachtsbedürfnis?

Ist die Andacht im Gebete nicht auch eine Erinnerung, oder ist die Erinnerung nicht Andacht?

Wir werden uns niemals bei theologischen Fragen in Streit einlassen, denn ein solches Disputiren kann wahren bis zur letzten Trompete des jüngsten Tages; nur muß jeder Gegenstand eine Vorderseite haben: was so für sich zwei Vorderseiten aufwirft, das vermag uns wenig zu erbauen. Aufrecht! Was stellen die jüdischen Reformer vor? Sind sie romantisch-religiös oder philosophisch-speculativ? Man sieht es ohne Schwierigkeit, sie sind jetzt noch keines von beiden. Aber „Grundprincipien einer geläuterten Reform im Judenthum“ können wohl nur bloß philosophisch-speculativ sein, denn Romantik kann in einem schön geformten Siebel sich manifestiren, nur zur Grundbasis eignet sie sich nicht, weder im Leben noch in der Wissenschaft. Trotzdem aber, obwohl dem Verfasser unseres Büchleins keine phantastischen Auswüchse zur Last gelegt werden können, darf man ihm andererseits nicht zumuthen, daß er das philosophisch-speculative Moment bis aufs „rohe Fleisch der Idee“ ausgebeutet hätte. Vielmehr das Speculative fehlt fast ganz, insofern er nämlich gewiß zehnmal so breit als tief ist, das Philosophische in seiner Darstellung aber könnte vielleicht relativ gelten, wenn nämlich seine Philosophie wirklich dasselbe bedeuten soll, was bei einer gewissen Gattung von Menschen das Aufgeklärtsein. Wir haben diese „Grundprincipien“ paragraphenweise durchgelesen und uns dabei an manches düstere Faßikel in unserer Jugend erinnert, aber ex toto (et nihilo) ist uns klar geworden, daß man mit solchen nicht unnützen Illuminations-Feigen wohl eine Gebetformel ändert, ein Lesekatheder hinauf oder hinabrückt, aber Sabbath und Beschneidung gehen weder dadurch zur Ruhe, noch kann man ihnen durch derlei Argumente den Kaiserschnitt beibringen. Dazu müßte man haben Kartätschen a la Luther oder Gutten; Herr Einhorn aber ist kein großer Bombardator. \*)

16.

## Ein Memoirenschreiber.

Eine Dame meinte, Kostoptschin sollte seine Memoiren schreiben. Schon am andern Tage überbrachte er ihr das Manuscript mit den Worten: „Ich habe mich Ihren Wünschen gefügt, hier sind meine Memoiren.“ Die Dame war nicht wenig erstaunt, als man ihr ein Werk in vierzehn Capiteln überreichte, das in zehn Minuten abgefaßt worden und als seltenes Muster des Memoriren-Styles zu betrachten war:

Cap. I. Meine Geburt. Den 12. März 1765 ging ich aus der Finsterniß an das Tageslicht hervor. Man maß mich, wog mich, taufte mich. Ich wurde geboren, ohne zu wissen warum, und meine Eltern dankten, ohne zu wissen, wofür.

Cap. II. Meine Erziehung. Man lehrte mich alle möglichen

\*) Wir haben voranstehender Beurtheilung, die uns von einem unserer geschätzten Mitarbeiter zugesendet wurde, die Aufnahme nicht verweigern können, gestehen aber, daß die Bedeutsamkeit des Gegenstandes viel größer und wichtiger ist, als daß dieser in einigen, wenn auch der wissenschaftlichen Auffassung nach, treffenden Worten erschöpfend dargestellt oder erörtert werden könnte. Sobald daher die politischen Tagesfragen nicht in so ausschließlicher Weise das Interesse der Lesewelt in Anspruch nehmen werden, daß jedes andere, wenn auch noch so wichtige sociale Vorkommnis dadurch in den Hintergrund gedrängt wird, so werden wir dies Büchlein, wie den darin berührten Gegenstand einer erschöpfenden und unbefangenen Prüfung unterwerfen. D. R.

Dinge und alle Arten von Sprachen. Weil ich unverschämmt und eine Charlatan war, galt ich zuweilen für einen Gelehrten. Mein Kopf ist eine Bibliothek geworden, in der immer einzelne Bände fehlen, und wozu ich den Schlüssel behalten habe.

Cap. III. Meine Leiden. Ich wurde durch die Lehrer, durch die Schneider, die mir zu enge Kleider machten, durch die Frauen, durch den Ehrgeiz, durch die Eigenliebe, durch unnütze Reue, durch die Herrscher und die Erinnerungen geplagt.

Cap. IV. Entbehrungen. Ich habe dreier großen Genüsse des Menschengeschlechtes entbehrt: des Diebstahls, der Feinschmeckerei und des Stolzes.

Cap. V. Merkwürdige Epochen. Im dreißigsten Jahre habe ich darauf Verzicht geleistet, zu tanzen, im vierzigsten, dem schönen Geschlecht zu gefallen, im fünfzigsten, der öffentlichen Meinung zu fröhnen, im sechszigsten, zu denken.

Cap. VI. Moralisches Portrait. Ich war eigensinnig, wie ein Maulthier, launisch, wie eine Coquette, lustig, wie ein Kind, träg, wie ein Murmelthier, thätig wie Bonoparte, und dies Alles nach Verhältnissen.

Cap. VII. Wichtiger Entschluß. Da ich meine Mienen nie beherrschen konnte, so ließ ich meiner Zunge freien Lauf und nahm die schlechte Gewohnheit an, laut zu denken. Dies verschaffte mir einige Genüsse und sehr viele Feinde.

Cap. VIII. Was ich war, und was ich hätte werden können. Ich war sehr empfänglich für Freundschaft, für Vertrauen, und wäre ich im goldenen Zeitalter geboren, so würde ich vielleicht ein großer Mann gewesen sein.

Cap. IX. Achtungswürdige Grundsätze. Ich bin nie in eine Bevatterschaft verwickelt gewesen. Ich habe nie einen Arzt oder einen Koch empfohlen, folglich nie einen Angriff auf ein Leben gemacht.

Cap. X. Meine Neigungen. Ich habe die kleinen Gesellschaften, einen Spaziergang in den Wald geliebt. Ich hegte eine unwillkürliche Neigung für die Sonne, und ihr Untergang machte mich oft traurig. In den Farben liebte ich das Blau, beim Essen Ochsenfleisch mit Meerrettig, von den Getränken das frische Wasser, auf der Bühne das Lustspiel und die Posse, unter den Männern und Weibern die offenen und ausdrucksvollen Gesichtsbildungen. Die Duckeligen beider Geschlechter hatten für mich einen unerklärlichen Reiz.

Cap. XI. Meine Abneigungen. Ich hatte eine Abneigung gegen die Dummen und gegen die Schurken; einen Ekel gegen die Affectation; Mitleid mit den geschminkten Männern und den gemalten Frauen; einen Abscheu vor Ratten, Liqueurs, Metaphysik und Rhabarber; Angst vor der Lustiz und vor wüthenden Hunden.

Cap. XII. Analyse meines Lebens. Ich erwartete den Himmel ohne Furcht und ohne Ungebuld. Mein Leben ist ein schlechtes Melodram mit großem Spektakel gewesen, in welchem ich die Tyrannen, die Helden, die zärtlichen Väter, aber nie die Bedienten gespielt habe.

Cap. XIII. Belohnung des Himmels. Mein großes Glück ist, daß ich nicht von den drei Personen abhängen, welche Europa beherrschen. Da ich ziemlich reich bin, den öffentlichen Angelegenheiten den Rücken zugewendet habe, und mich nicht viel um Müßel bekümmere, so habe ich folglich auch nicht mit Rothschild, Metternich und Rossini zu verkehren.

Cap. XIV. Meine Grabchrift. Ici on a posé pour se reposer avec une ame blasée, un coeur épuisé et un corps usé, un vieux diable trépassé. Mesdames et Messieurs passez.

(Hier hat man zur Ruhe gelegt mit einer abgestumpften Seele, einem erschöpften Herzen und einem abgenutzten Körper, einen alten abgelebten Teufel. Meine Damen und Herren gehen sie vorüber!)

### Etwas von Allem.

— Artesische Brunnen. Wie sich das Nützlichste oft sehr langsam verbreitet, hat man auch an den artesischen Brunnen gesehen. Seit den letzten 25 Jahren sind tausende solcher Brunnen in Europa und America gebohrt worden und leisten die erwünschtesten Dienste, während diese schon über tausend Jahre alte Erfindung früher im Allgemeinen fast ganz unbeachtet blieb. Die Provinz Du-Tong-Kiao in China soll 10,000 solcher Brunnen haben, mehrere davon sind 2000, ja 3000 Fuß tief. Einige liefern Salzwasser, andere brennbare Luft, die man zum Verdünsten des Salz-

wassers benützt. Cassini beschrieb 1671 gebohrte Brunnen in Unterösterreich, Modena und Bologna; Belidor vor hundert Jahren den gebohrten oder artesischen Brunnen von André bei Amiens; 1717 wurden zu Königsborn bei Anna in Westfalen solche Brunnen gebohrt, die hinlänglich Wasser zum Treiben mehrerer Mühlen lieferten. Rußland besitzt in seinen Salzwerken am Ural auch seit Jahrhunderten dergleichen Brunnen, welche das Salzwasser aus der Tiefe zu Tage fördern. Aber alle diese bleiben vereinzelt, bis nun erst neuerdings diese Art Brunnen zu bauen allgemein geworden ist. (Ihren Namen haben sie von der alten französischen Provinz Artois, wo sie besonders um die Mitte des 18. Jahrhunderts zahlreich gebohrt worden.) — Der wasserreichste ist wohl der in Paris 1841 vollendete artesische Brunnen, welcher 3000 Cubikmetres warmes Wasser stündlich heraussprudelt.

— Bei der großen Auction zu Stoves wurde auf eine marmorne Venus von zwei Anwesenden, die das Meisterwerk durchaus nicht fahren lassen zu wollen schienen, fortwährend hartnäckig geboten, bis Einer endlich zu einem ungeheuren Preise den Sieg davon trug. Jetzt stellte sich heraus, daß der Sieger von der Königin beauftragt war, welche mit der Venus ihren Albert überraschen wollte, der andere Bieter aber ein Agent des Prinzen Albert gewesen, der das marmorne Kunstgebilde seiner graciösen Königin Victoria als Präsent zugebracht hatte.

— Als vor 900 Jahren die Bereitung der Blutwürste in Aufnahme kam, erließ Kaiser Leo folgendes Verbot: Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Gedärme wie in Säcke packt und so als ein ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Es kann unsere kaiserliche Majestät nicht länger zusehen, daß die Ehre unsers Staates durch eine so frevelhafte Erfindung bloß aus Schelmerei frechluftiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zu Speise umschafft, der wird hart gezeißelt, zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren und auf ewig aus dem Lande verbannt.

### Der naive Politiker.

\*† Die Stuttgarter „Laternen“ illustriert mitunter das politische Leben der Deutschen. Sie brachte folgende neue Bilder über den bürgerlichen Gebrauch der Wortes „Reactionär.“ — Ein Bürgerwehrmann steht am Fenster während es in vollen Strömen vom Himmel gießt; Zeit zum Ausrücken und es gießt wie mit Kübeln! brummt er in den Bart; sollte man da nicht an die schändeste Reaction von oben denken? — Zwei Schulbuben verhöhnen einen dritten, der gewissenhaft in die Stunde geht. Laß den da gehen, schreit der eine dem Andern zu, der kommt jeden Tag zur rechten Zeit und macht immer sein Pensum, das ist ein Reactionär! — Ein Mann des Fortschritts beräth sich mit seinem Schneider über Tuch zur Livree. Der Zwickelbärtige hat ihm gut gerathen, nur fürchtet der Vorwärtler, daß bei der Wahl von Russischgrün der Reaction Thor und Thür geöffnet ist. — Eine Alte hat einen frischen Wittwer geheirathet. Er steht abgewendet, in Verlegenheit; sie keift: vor noch nicht viel Wochen habe ich dich geheirathet, Dich, einen geschiedenen Mann, und muß Dich auf offener Straße schon mit Deiner ersten Frau sprechen sehen? Psui, Du Reactionär!

### Fliegende Blätter.

\*\* Als in den schweren Kriegsjahren die Noth in den Provinzialstädten Oesterreichs immer fühlbarer wurde, erging an freistehende Große die Aufforderung, sich auf einige Zeit in solchen Städten anzufiedeln. Als nun Prinz de Ligne befragt wurde, welche Stadt er sich zum Aufenthalte wählen würde, antwortete er: Moi je préférerai Udine (ou diner)! — „Ach setzte er scherzend hinzu, dann werde ich nicht mehr der Prince de Ligne sein, sondern der Prince hors de ligne!“

\*\* Seitdem das Reichsministerium beginnt eine durchgreifende Thätigkeit zu entwickeln, nennt Auge's Organ den Erzherzog Johann den Reichs-Gens'd'armen. Wir empfehlen den Ausdruck als Abwechslung den geistreichen Pinseln, die noch immer an dem kläglichen Witz vom Reichs-Vermoderer Vergnügen finden,“ sagt die eölnische Zeitung.

\*\* Schon wieder ist ein Schlag auf die ehrwürdigen Ruinen des alten Styls gefallen! „Hochpreislich, hochlöblich, in tiefer Ehrerbietung, unterthänigst, gehorsamster Diener“ — und aller ähnliche Unsinn hat auch in Sachsen-Weimar für die Eingebor an alle Behörden aufgehört.

## Localcourier. Theaterchronik.

**Deutsches Interimstheater.** Die vorigen Samstag zur Auf-  
führung gebrachte Fandichtung: „die Jüdin“ von Halevy versammelte  
ein äußerst zahlreiches Auditorium, das aber diesmal seine Erwartungen  
nicht ganz befriedigt fand. Hr. Steiner griff nicht durchgängig durch;  
so z. B. effectuirte er in dem Vortrage des Gebetes im 2. Acte bei weitem  
weniger, als wir es von dem geschätzten Sänger zu erwarten berechtigt wa-  
ren, und auch in der Einlagsarie im 4. Acte reussirte er nicht vollkommen.  
Desto glänzender entfaltete sich Stimme und Vortrag in mehreren Ensemble-  
nummern und namentlich wurde ihm in den Terzetten des 2. und in dem  
Duetto des vierten Actes lauter und allgemeiner Beifall. Hr. W a r a y löste  
die schwierige Aufgabe (den Part des Comthur) nach Kräften, doch entbehrt  
seine Stimme der markigen Tiefe, die hier unerlässlich ist. Fr. S c h u m a n n  
schien an diesem Abende von ihren schönen Mitteln nicht vollen Gebrauch  
machen zu können. Fr. S a t o r s h genügte. Fr. S t e i n e r hielt sich, ohne  
der Durchführung des Titelparties ein besonderes Lustre geben zu können, am  
wackersten, und es muß ihrer Leistung im Ganzen sowohl, als nach mehreren  
Einzelstellen, namentlich in den Nummern des zweiten und dritten Actes, mit  
vielen Lobes erwähnt werden, was auch vom Publicum beifällig anerkannt  
wurde. Mit dem Chor- wie Orchesterpersonale hatten wir volle Ursache zu-  
frieden zu sein.

Montags wurde zum Erstenmale gegeben: „Alte und neue  
Zeit“, Poffe mit Gesang von Blum, Musik von Titl. Wir würden  
über dies abgeschmackte (ursprünglich „Zopf und Titus“ betitelt) al-  
berne und wirklose Product kein Sterbenswörtchen verlieren, wenn wir es  
nicht für Pflicht hielten der reizenden Localfängerin Fr. T h o m é Erwäh-  
nung zu machen, die aus Gefälligkeit für den Beneficianten eine Partie über-  
nahm. Frau T h o m é ist im Besitze aller Eigenschaften, die die Durchfüh-  
rung ähnlicher Rollen höchst plausibel gestalten; ein gewinnendes, anmuth-  
volles Aeußere, ein degagirtes Spiel, eine treffliche Stimme, und die wirkungs-  
reiche Entfaltung aller dieser Eigenschaften sicherten der reizenden Gastin  
allgemeinen und lebhaften Applaus. Wir würden uns ähnliche Gefällig-  
keiten noch unzähligmale gerne gefallen lassen.

## Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.

Wer Pesth vor den Märztagen gesehen und jetzt erst plötzlich wieder herkäme,  
der könnte die Gerüchte, die hier und da auf dem Lande herrschen, daß die Hauptstadt  
durch Entfernung vieler frühern Capacitäten menschenleerer und gewerbloser gewor-  
den, am Besten widerlegen. Wir haben Wochen hier gehabt, die trotz allem Ernste  
und drohender Gefahr ein sieben Tage langer, heiterer Sonntag waren. Manche Ge-  
werbe, die früher hier kaum vertreten gewesen, sind blühend geworden, und die Masse  
von Fremden, besonders Wiener und Polen, sowohl uniformirte als nicht unifor-  
mirte, beleben fast mehr als je unsere Stadt. Dazu kommen noch die fortwährenden  
Truppenbewegungen, Organisation der Freicorps, Ausrüstungen von Batterien,  
das Alles gibt der Stadt ein kräftiges und kriegerisches Ansehen. Keine Woche ver-  
geht, wo nicht nach rechts und links Verstärkungen versendet werden; so wurde  
Samstags eine Batterie nach A r a d beordert, Sonntags ging eine Cavallerie-Bat-  
terie nach S i e b e n b ü r g e n, die Artilleristen derselben sind lauter freiwillige,  
kampfbegeisterte junge Honvéd. Auch in's o b e r e L a g e r, nach Preßburg wird  
Succurs gesendet. Die zwei Bataillone vom Alexander-Infanterieregimente, welche  
Sonntag von W e r b á s kamen, gehen hinauf. Bei einer solchen eifrigen Thätigkeit  
stärkt sich auch der Muth und die Kraft, und wäre erst Ruhe im Innern des Landes,  
nach außen zu wollten wir bald fertig werden.

Auch der Nationalgardenrath hat sich dieser Tage höchst rühmensewerthe  
patriotische Verdienste um die schleunige Monturversorgung unserer Armee erworben.  
In 2—3 Tagen waren zur Versendung bereit: 3000 Mäntel, 16,000 doppelte Stück  
Weißwäsche, 3213 Attila's, 1895 Csákó's, 2346 Topanken, 410 Westen, 1609  
Paar Handschuhe zc. zc. Außerdem noch 946 Gewehre.

Der Regierungspräsident hat erfahren, daß auf der, früher dem aufgeknuipf-  
ten Eugen Bichy angehörigen Herrschaft Kálozd die Besitzungen mehrerer adeligen  
Familien unter irgend einem Urbarialvorwande weggenommen, und more patrio als  
Allodium behandelt werden. Diesfalls wurde eine Untersuchung angeordnet, und ist  
jenen Familien ihr Besitzthum vorderhand zurückgestellt worden.

In unseren Militärspitälern, die in den letzten Tagen zu vielen gerechten  
Klagen Anlaß gaben, ist wieder die erwünschteste Ordnung und Präcision hergestellt.

Die betreffende Verordnung unseres Präsidenten des Landesvertheidigungs-Comités's  
hat schleunigst der hier überhand genommenen Nachlässigkeit gesteuert, und die In-  
spections-Officiere werden von nun an jene Pflicht streng vor Augen haben, die den  
Baterlandskindern gegenüber zu erfüllen sind, die im Kampfe für die Freiheit Wun-  
den bekommen haben, oder gar zu lebenslänglichen Krüppeln wurden.

Auch in einer andern Beziehung ist für unsere Armee auf's Beste gesorgt  
worden, und Paul Nyári ist der Mann, der sich hier das meiste Verdienst durch  
seinen Eifer und seine Mühewaltung erworben hat. Unsere tapferen Krieger im obern  
Lager, die jeden Tropfen ihres Blutes dem Vaterlande und dessen Befreiung geweiht  
haben, werden nun nicht mehr zum Lohne für diese heiße Empfindung — frieren  
müssen. Kossuth hat sich in den letzten Tagen stark mit der Montours-Commission  
beschäftigt, und durch verschiedene zweckmäßige Anordnungen und durch die Ernennung  
Nyári's zum Beauftragten in dieser Angelegenheit, bald so viel bewerkstelligt, daß  
schon gestern zwei schwer beladene Frachtschiffe, mit Montouren und Kleidungsstücken  
voll versehen, die Fahrt nach dem Laithalager antraten.

Gestern passirten die zwei Bataillone vom Alex.-Infant.-Regimente in der  
Nadorgasse vor der Wohnung des Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses  
die Revue. Es sind lauter stämmige, Strapazen gewohnte Leute. Heute Früh sind  
dieselben mit dem Dampfboot nach Preßburg abgegangen.

Wir vernehmen aus verlässlicher Quelle, daß die T r u p p e n W i n d i s c h-  
g r ä g's bei S c h w e c h a t sich verschanzen. Also dürfte der übermüthige und hoffär-  
thige Tyrann doch einige Beklommenheit unseren Truppen gegenüber verspüren, und  
entwickelte mehr Besorgniß, als es von einem solchen Eisenfresser zu erwarten stünde!

Mit dem gestern von hier nach Preßburg abgegangenen Dampfboote sind  
20,000 Stück Attila's in das obere Lager gesendet worden. Ueberhaupt entwickelt der  
Landesvertheidigungs-Ausschuß unsägliche Thätigkeit, um die in dem obern Lager von  
allen Seiten her verstärkte Truppenmacht mit allem Erforderlichen zu versehen, und  
wird das bald vollständig concentrirte Heer als eines der imposantesten und für jede  
feindliche Invasion fürchtbarsten dastehen.

Fortwährend rücken neue Recruten-Abtheilungen in die Stadt; außer den  
Sonntags hier angelangten sind vorgestern Abends zwei Regimenter hier angelangt,  
die gestern ihre Route nach Preßburg fortsetzten.

Joseph Madarás ermahnt in einer der letzten Nummern des „Märzcius“  
einige „spielsüchtige Deputirte“, welche in dem „zum König von Ungarn“ gebildeten  
Deputirten-Casino sich unwürdiger Weise dem hohen Spiele ergaben, an den Beruf  
eines Volksrepräsentanten zu denken, mit dem es keineswegs übereinstimmt, das  
Spiel um hohes Geld sich zur Tagesbeschäftigung und Leidenschaft zu machen. Wir  
hoffen, daß die betreffenden Herren Deputirten, deren Namen Herr Madarás, falls  
sie fortfahren würden, diese Spielhöhle zu besuchen, zu veröffentlichen droht, dieser  
aufrichtigen und nur vom besten Patriotismus geleiteten Mahnung Gehör geben  
werden.

Wie sonderbar, um uns milde auszudrücken, doch manche Menschen sind;  
dieselben Leute, welche einen armen Schuldner ein paar elender Gulden wegen zu  
verfolgen sich nicht scheuen, erröthen nicht, die Zahlung ihrer Schuld, der heiligsten,  
der Schuld an den Staat, nicht tilgen zu wollen. In einem großen, dreistöckigen  
Hause konnte man Sonntag Abends 6 arme Soldaten vom Alexander-Regimente,  
die so lange die Strapazen des Lagerlebens erduldet, durchaus nicht unterbringen.  
— Man sollte solche Leute nur eine Stunde außerhalb des Schutzes des Staates  
stellen, und sie würden dann gerne das Doppelte leisten.

Am 1. November, also bereits nach der S i n n a h m e W i e n s, erhielt  
F r a n z P u l s t i, Staatssecretär beim Ministerium des Auswärtigen, in Preßburg  
eine B e r o r d n u n g, in Folge deren er bevollmächtigt wurde, die für uns in W i e n  
a n g e k o m m e n e n 3700 S t ü c k G e w e h r e z u ü b e r n e h m e n. Die Ver-  
ordnung war zwar ernst abgefaßt, aber Franz Pulski begab sich dennoch nicht nach  
Wien. Das war nicht schön von ihm, ließ ihn doch Windischgrätz wie eine Nadel suchen.

## Neuestes.

Soeben lesen wir aus einem Privatbriefe, daß am 17.  
November in Prag eine neue Volkshebung und zwar von  
der vereinten deutschen und czechischen Bewegungspartei  
stattgefunden. Das Volk hat gesiegt und alle militärischen  
Positionen eingenommen.

In demselben Schreiben wird ferner die Nachricht mit-  
getheilt, daß man Erzherzog Franz Carl, der zu dieser  
Zeit in Prag ankam, gefangen nahm. (!)